



Zeit noch Billigkeit entsprechend. Derselbe stehe auch im Widerspruch mit dem 1848er Wahlgesetz und habe nur die Ausschließung zahlreicher Wahlberechtigter zum Zweck. Redner empfiehlt daher die Annahme des Separatvotums auf vollständige Streichung dieses Paragraphen und hofft, daß die Regierung den oppositionellen Anschauungen eine Konzession machen werde.

Edvard Horn findet die Auslassungen des Vorredners vollständig begründet und kann seinerseits in diesem Paragraphen nur den Ausdruck der feindseligen Stimmung gegen das bürgerliche und städtische Element finden. Im 1848er Gesetze sind die Bestimmungen dieses Paragraphen nicht enthalten, und wenn sie vorhanden wären, dann würde Redner für die Streichung derselben plaidieren. Er nimmt das Separatvotum an.

Desider Szilágyi findet in dem Paragraphen keinerlei Feindseligkeit gegen das Bürgerthum, sondern nur eine Definition der Punkte b) und c) des § 2 des 48er Gesetzes. Dort wird für die Wählerqualifikation der Nachweis eines „ständigen“ Einkommens und der „fortwährenden“ Beschäftigung eines Gehilfen gefordert, was stets zu den verschiedensten Deutungen und auch zu Mißbräuchen Anlaß gab. Die Definition, welche durch den § 8 der Bestimmung des 48er Gesetzes gegeben wird, sei die loyalste Erklärung, mit welcher man sich allerorts zurücheln könne. Man habe sich auf die Beispiele fremder Länder berufen, Redner will auf die Worte des Führers der Opposition, welcher gestern die Ständigkeit der Wähler gesichert wissen wollte, und auf das Beispiel Belgiens hinweisen, wo in den Jahren 1865 und 1871 bei Schaffung des Wahlgesetzes sowohl der ganze Jenus als auch der Nachweis der Steuerleistung in dem der Konfiskation vorangegangenen Jahre gefordert wurde. Redner empfiehlt die Annahme des Paragraphen in der Fassung des Centralauschusses. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Thomas Pechy ist mit der von Seite des Vorredners versuchten Auslegung des 48er Wahlgesetzes nicht einverstanden, und ist der Uebersetzung, daß der in Rede stehende Paragraph sich im vollständigsten Widerspruch mit dem Geiste des Gesetzes befinde. Redner plaidirt daher für die Annahme des Separatvotums.

August Pulsky würde es erklärlich gefunden haben, wenn von Seite der Opposition ein neuer Paragraph beantragt worden wäre, welcher den Uebergang zu den ständigen Wählerlisten regelt, nicht aber, daß die Opposition einfach für die Abschaffung des § 8 plaidire. Uebrigens werde kein Wähler durch die Annahme dieses Paragraphen verkürzt werden, nachdem alle Wahrscheinlichkeit nach die nächste Wahl doch erst mit Ablauf dieses Reichstages, also Ende nächsten Jahres, stattfinden wird. Redner acceptirt die Fassung des Centralauschusses.

Geza Kemete hält diesen Paragraphen für unannehmbar und wünscht ebenfalls die Streichung desselben.

Karl Götyös kann den Paragraphen in seiner jetzigen Fassung nicht annehmen und bringt den Modifikationsantrag ein: Es mögen in der ersten Zeile die Worte „im Sinne der §§ 6 und 7“ weglassen, und an deren Stelle „im Sinne der Punkte b, c und d des § 6“ gesetzt werden.

Ferdinand Szederkényi wünscht die vollständige Streichung des Paragraphen.

Julius Steiger anerkennt, daß in Folge der undeutlichen Bestimmungen des bestehenden Wahlgesetzes Mißbräuche geschehen sind; er kann jedoch den Paragraphen in seiner jetzigen Fassung nicht annehmen, und nachdem eine zweckmäßige, entsprechende Modifikation in dem Moment nicht gefunden werden kann, so beantragt er die Zurückweisung des Paragraphen an dem Centralauschuss beauftragender Formulierung.

Paul Szontágh findet die Berufung Szilágyi's auf die gestern von Koloman Tisa gehaltenen Rede unrichtig und schließt sich bezüglich des § 8 dem Separatvotum an. Das Amendement Götyös' findet Redner noch viel ungewöhnlicher als die vom Centralauschuss empfohlene Fassung und wird, im Falle das Separatvotum nicht angenommen wird, für den Steiger'schen Antrag stimmen.

Nachdem noch Szenczy für den Antrag des Centralauschusses, Thomas Pechy für das Separatvotum das Schlusswort gesprochen, Minister Szary für die Annahme des Paragraphen plaidirt hatte, wird der § 8 mit 96 gegen 82 Stimmen unverändert angenommen.

Folgt die Beratung über § 9. Derselbe lautet:

Wahlrecht besitzen ohne Rücksicht auf das Einkommen: die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, die Professoren, die akademischen Räte, Doktoren, Advokaten, öffentlichen Notare, Ingenieure, Wundärzte, Apotheker diplomirte Wirtschaftsbeamte, diplomirte Förster, diplomirte Montanisten, Seelforger, Hilfsseelforger, Gemeindevotäre und diplomirte Kleinkinderbeobachter, und zwar in jenem Bezirke, in welchem sie ihren ständigen Wohnsitz haben.

Zur Ausübung des Wahlrechts seitens der Geistlichen, Hilfsgeistlichen ist aber erforderlich, daß dieselben als solche bei einer Kirchgemeinde in amtlicher Verwendung stehen. Professoren, Schullehrer, Kleinkinderbeobachter und Gemeindevotäre besitzen das Wahlrecht in dem Falle, wenn sie auf ihren betreffenden Posten im Sinne des Gesetzes ernannt, gewählt oder in ihrem Amte bestätigt wurden.

Julius Steiger beantragt, Thierärzten ebenfalls das Wahlrecht zuzuerkennen.

Alexander Gubody plaidirt für die Streichung des zweiten Absatzes, denn der Lehrer oder Notar, dem das Wahlrecht auf Grund sei-

ner Intelligenz gegeben wurde, hüfe nichts an derselben ein, wenn er keine Anstellung habe.

Demeter Horváth stellt den Antrag, auch den diplomirten Kantoren das Wahlrecht zu ertheilen. (Lebhafte Heiterkeit.)

Adam Kázár bringt den Antrag ein, den Zeitungsredakteuren, den diplomirten Präparandisten und Denjenigen, welche die höheren Handelsschulen mit Erhalt eines Diploms absolvirt haben, das Wahlrecht zu ertheilen.

Alexander Almáffy betrachtet es als eine Ehrenpflicht der Nation gegenüber den Freiheitskämpfern der Jahre 1848/49, denselben das Wahlrecht zu ertheilen und stellt den Antrag, den 1848/49er Honvéds das Wahlrecht zu gewähren.

Al. Körmeny schlägt sich dem Antrage auf Weglassung des zweiten Absatzes des in Rede stehenden Paragraphen an.

Stefan Majoros hofft, daß das Land den Beweis nicht schuldig bleiben wird, daß Ungarn ein Kulturstaat sei und daß allen Frauen, welche irgend ein Fachstudium mit Erhalt eines Diploms absolvirt, (Näse! Köchinnen, Hebammen) ferner solche die im Post-, Telegraphen und Eisenbahndienste verwendet sind, das Wahlrecht gewährt wird. In diesem Sinne reicht er ein Amendement ein.

Michael Gál findet es gerechtfertigt, daß diejenigen Bürger des Staates, welche demselben eine Blutsteuer entrichten, ebenso wie diejenigen, welche eine Geldsteuer tragen, das Wahlrecht genießen sollen. Er beantragt, daß ein Bürger, der einen Sohn im aktiven Militärdienste hat, das Wahlrecht erhalte.

Karl P. Szathmáry beantragt, den ordentlichen Mitgliedern der Risikofuß-Gesellschaft das Wahlrecht zu gewähren.

Nachdem noch zahlreiche Redner vorgemerkt, schließt der Präsident um 2 Uhr die Sitzung.

Nächste Sitzung morgen 9 Uhr Vormittags.

**J u l a u d.**

Wien, 21. Juli. Kaiser Franz Joseph hat von Vösl aus sofort nach Empfang der authentischen Nachrichten über das Attentat an den deutschen Reichstanzler einen telegraphischen Glückwunsch abgesendet, dessen Wortlaut nach der „Breslauer Zeitung“ folgender ist:

Heber Fürst! Ich danke Gott für seine Gnade, mit der er Sie so sichtbarlich beschützt hat. Empfangen Sie meine Glückwünsche und die Versicherungen meiner Freundschaft.

Franz Josef.

Wien, 22. Juli. Der Erzbischof von Olmütz Landgraf Fürstberg widmete für den hilfsbedürftigen Clerus seiner Diocese eine Willkür, um die Unterstützung des Clerus durch den Staat dadurch hintanzuhalten.

Prag, 21. Juli. Am 15. September findet eine Konferenz der altösterreichischen Landtags-Abgeordneten statt beauftragt einer Erklärung, worin dieselben ihren Nichtertritt in den Landtag motiviren wollen.

**A u s l a n d.**

Berlin, 21. Juli. Das Polizei-Präsidium hat heute den katholischen Gesellenverein, den Bonifacius-Verein mit allen zugehörigen Vereinen und den Pius-Verein, sämmtlich hier, unter Hinweis auf die Verordnung über den Mißbrauch des Vereinsrechtes und auf die Zuwiderhandlung angeordneter Strafen verläufig geschlossen.

Sraßburg, 21. Juli. Heute Mittags verschied nach langem Leiden Professor Dr. Bruch, Rector der hiesigen Universität und früherer erster Rector.

Paris, 21. Juli. Das Evénement theilt mit, daß General Chabaud-Latour alsbald den Präfecten Nadailar, einen Begünstigter der Carlisten, cassiren wird. Die republikanische Presse ist den neuen Ministern ziemlich günstig gesinnt.

Bern, 21. Juli. Die hierortige Regierung hat in Folge der neuesten Berichte aus dem Jura neuerdings Maßregeln für die Erhaltung der Ruhe angeordnet.

London, 20. Juli. Der deutsche Kronprinz ist mit Gemalin heute Morgens nach der Insel Wight zurückgekehrt. — Eine Volkspartei der Königin fordert das Parlament auf, dem volljährig gewordenen Prinzen Leopold eine Appanage zu bewilligen.

London, 21. Juli. Die Kohlengruben-Arbeiter in Nord-Strasfordshire beschloßen, die Herabsetzung der Löhne um 10 Percent anzunehmen.

Helsingborg, 19. Juli. Prinz Friedrich Karl von Preußen kam gestern mit der Corvette „Nymphé“ hier an und stattete alsbald dem König einen Besuch ab, welchen Kesterer Abends erwiderte. Die Corvette ist heute Früh nordwärts abgesegelt.

Belgrad, 21. Juli. Der Vertreter Serbiens bei der Pforte, Staatsrath Magasinovic, ist heute, mit versöhnlichen Instructionen versehen, auf seinen Posten abgegangen.

**Kirche und Schule.**

— Für das Studienjahr 1874/75 haben ein theologisches Stipendium von 600 fl. durch das evangelische Landesconsistorium erhalten: die Candidaten Franz Herfurth aus Kronstadt und Carl May aus Proßdorf.

**Eine confessionenlose Schule.**

Confessionenlose Schulen sollen überall errichtet werden, wo zwei oder mehrere Confessionen einer Gemeinde nicht hinreichende Mittel zur Errichtung einer eigenen Schule zu Gebote stehen. Was für herrliche Resultate eine solche mit vereinten Kräften errichtete Unterrichtsanstalt erzielen kann, haben wir bei der Jahresprüfung gesehen, welche in der Gemeinde Vist im verfloßenen Monate Juni abgehalten wurde. In unserer Gegenwart wurde die 3. und 4. Classe in folgenden Gegenständen geprüft:

Geographie, Rechnen (Regeldetri und Decimalbrüche), römische Geschichte, deutsche, ungarische und rumänische Sprache, Turnen, Declamation und Gesang. In allen diesen Gegenständen gab die Mehrzahl der Schüler gelungene Antworten und legte ein Urtheil an den Tag, welches nicht nur auf größere geistige Begabung der Schüler, sondern auch auf ausgezeichneten Unterricht schließen läßt. Es möge uns hier gestattet sein, einige specielle Bemerkungen über die genannten Gegenstände zu machen. Aus der Geographie wurden die romanischen Völker geprüft. Wir wollen voraussetzen, daß der Unterricht in diesem Gegenstande nicht auf Kosten der Geographie Oesterreich-Ungarns geschieht, da diese hier den Mittelpunkt der geographischen Kenntnisse in der Normalschule bilden muß. Die meisten Schüler einer solchen Anstalt wenden sich nach dem Austritte aus derselben dem praktischen Leben zu und in diesem thut ihnen die Kenntniß der Geographie Oesterreich-Ungarns am meisten Noth. Angenehm hat es uns überrascht, daß in Vist auch römische Geschichte unterrichtet wird. Es mag vielleicht Jemand einwenden, daß die Geschichte Roms aus dem oder jenem Grunde für eine Normalschule nicht paßt. So viel wird aber jeder Kenner der Geschichte einräumen, daß die Vergangenheit seines Volkes so viel Lehrreiches und Abschreckendes, so viele Bürgerthugenden und glänzende Thaten als die Geschichte des römischen Staates aufzuweisen hat, daß dieselbe in der Hand eines talentvollen Lehrers ein unschätzbares Bildungsmittel für den jugendlichen Geist werden kann und somit von keiner Unterrichtsanstalt ganz ausgeschlossen werden sollte.

Die Antworten aus der deutschen Sprache müssen, da die Unterrichtssprache die rumänische ist, als überraschend befriedigend bezeichnet werden und es ist zu wünschen, daß denselben auch die Leistungen in der ungarischen Sprache gleichkommen.

Von ebenso angenehmer Ueberschuldung war eine längere dialogische Declamation, die gegen Ende der Prüfung vorgenommen wurde. Auch hierbei legten die Declamanten eine gute Auffassung des vorgetragenen Stoffes durch richtige Aeußerung und ausdrucksvolle Gestikulation an den Tag. Den wesentlichen Inhalt dieses Vortrags bildete die Aufmunterung zum Patriotismus und zum selbstständigen Vorgehen in Angelegenheiten seiner Nation. Hierbei können wir zwar nicht läugnen, daß die Wirkung des patriotischen Gefühles wohl etwas Nützliches für den jugendlichen Geist ist; nur muß man sich hüten dies durch allgemeine Phrasen ohne konkrete Beispiele hervorstellen zu wollen, denn dadurch wird in das jugendliche Gemüth oft ein Samen gestreut, der es früher oder später auf gefährliche Bahnen treibt. Und mit dem sogenannten Selbstständigkeitsgefühl soll man vollends auf der Hut sein. Heutzutage erwachen die Nationalitäten allzusehr zu dem Gefühl der Selbstständigkeit, früher als es ihrem eigenen Interesse irgendwie förderlich wäre. Die beste Gelegenheit zur Wirkung eines gesunden Patriotismus finden wir hauptsächlich an der Hand der römischen Geschichte. Aus dieser möge der Lehrer passende Stellen memoriren lassen, welche an lebendigen Beispielen hervorragende Bürgerthugenden, glänzende Thaten und Aufopferungen für das Vaterland, Achtung vor den Gesetzen und bereitwillige Erfüllung der vom Staate auferlegten Pflichten zeigen. Wir scheiden von der Vister Schule mit dem Wunsche, sie möchte in Siebenbürgen recht viel Nachahmung finden; confessioneller Ehrgeiz möge, wo es nöthig ist, vor einer so großen Idee, wie die der Volkserziehung und Volksbildung ist, weichen; erst dann, wenn die verschiedenen Confessionen der einzelnen Gemeinden sich zur Errichtung von confessionellen Schulen vereinigen, kann etwas Nützliches geleistet werden: man kann ein geeignetes Schulgebäude herstellen, für gute Unterrichtsmittel sorgen, und die Lehrer gut dotiren. Erst dann wird man den Grund zur wahren Volksbildung legen. Die Nationalitäten Siebenbürgens werden dann ein Verbrüderungsfest feiern, nicht mit leeren Phrasen, sondern in beneidenswerther, unerschütterlicher Wirklichkeit. Wir appelliren in einer so bedeutenden Kulturfrage hauptsächlich an den Patriotismus der Geistlichkeit und bauen auf die Unterstützung jedes Einzelnen und erwarten schließlich den entscheidenden Einfluß der hohen Regierung.

B—s.

**Rosa**

— Der 1. um Lazar, zum Hofstaatsrath befördert und den 2. Bezirkegerichte überleitet.

— (Militär) Bennemein, des 3. gegenständig (in Folge Nr. 8. zugehört der Reichs-Kriegsminister.)

— (Militär) maungartens die Siebenbürgen hina Leitung des 3. 1. das dieselbe Welt erkennen der aus origineller National auf den zu gewärt wahren vorläufig, zende conditione (ezimbalom) in v.

— (Die Herr Adam fin Ausicht auf Unterst. Der Nord in de

— Außerdem sieht Stahlberg, in dem Beneficenten

— (Näch rubig nieder.“ Pflege. Allein Al heißen so n: „D

neulich in nächst Geistertunde und exercitien auf der denten im Embry

fröhren. — De n wo bleibt, so fra Nachwächter, der einen Stieber und

brüteten zählt.

— (Hopp zuges wurde ein i chener Schulden vo meist theilhaftig lich verbündert.

— (Prakt sich unlängst. Im Bekannten, welche können Sie bei de hierher zu Fuß m

111. Klasse 30, a so viel Stiefelwert denn zu solchen g guten Freunde an

— Se. Exc dem Karlsburger sprachen, denselben zuzuwenden.

— Am 25. Gesellschaft ihre 2.

— (Magy Landeskängereste ligen werde. Bis

— Vor ein Jrrsinn verfallen gebracht worden.

— In der großer Wasserma Peter er sind mehr

— In Br im Hause eines g eines gewaltiam g der Rabenmutter

garländischer Han auf und verschwa ihm Tanzunterrie

Bislerk; die igam aber wurde die Choreographist

— Vorigen ein Baurernburche im Kaffel benudet als am nächsten

Während de und dort einen P mit kriegerischen

Die Torped bluten dem Vat mannes Leibe spr

— (Eine r richtshofe des Depar alte Tochter des Ar ihres Vaters ein leb

gug behandelte. Un Rinde die Milch wo sie dem armen Wi

Willens, ihm einen obwohl es der entm nicht gestellt, bekam welen zu sein und

über die Stutz des es geübt hätte. Hände zu und so to

— (Willig Tage aus Rige Schreibelesera wieb

finnt habe, so the freundschaft mit: 12

12 Sgt., Große Rangorige Manns d Jungens a Dyd. I

Sollten Sie mit au so erhalten Sie au

von Nordwest nach Süden herumsprang. Der Regen hörte auf, und als die Bemannung der Barkasse im Act des Pulverprahms sprang, fiel ein warmer Sonnenblick auf die kräftigen, rührigen Gestalten der bärtigen Seeleute.

Auch der Kapitänlieutenant ging auf den Brahm hinüber. Zwei der Männer trugen einen Torpedo über das Deck und ließen ihn mit äußerster Vorsicht in die Barkasse hinab, wo die Kameraden ihn in Empfang nahmen; zwei Andere folgten mit dem schweren Anker. Wieder ergriffen zwei hünenkräftige Leute eine der unheimlichen Maschinen; der Eine, ein junger Hamburger Kapitän mit Namen Heydorn, ein rothbärtiger Pommer der Andere. — Hell blinkte das weiße T, als sie den Torpedo in die Barkasse hinabreicheten. Dann sprangen sie selbst hinab.

Wie soll ich nun das Entsetzliche erzählen? Ich stand an der Deck der „Elbe“ und sprach mit einem der Bemannung — da geschah ein dumpfer, fürchterlicher Schlag — ich verlor ihn weniger mit dem Gehör, als mit meinem ganzen System — zugleich prüfte mir's heiß in's Gesicht und ich erhielt einen heftigen Stoß gegen meine linke Schulter. Einige Sekunden stand ich betäubt, dann kam mir das Bewußtsein der schrecklichen Wahrheit: Ein Torpedo ist explodirt!

Ich befühlte die schmerzende linke Hälfte meines Gesichtes, sie war bedeckt mit einer Schicht gleichsam feingebackten Fleisches, ebenso die ganze linke Seite meiner Kleidung! — Und jetzt — was ist das? Ein Regen harter Gegenstände stürzt hoch aus der Luft herab auf das Deck des Dampfers, des Pulverprahms und rings umher in's Wasser! Eisenstücke, Holzsplitter, glimmende Tuche und Wollensetzen, Fleisch- und Knochenstücke! Barmherziger Gott!

Die Gedanken zuckten schneller durch den Kopf des Menschen, als der Blitzstrahl über das Firmament. Während der Sekunden des Herabfallens dieser Trümmer schoß die Möglichkeit zehnfach größeren Unglücks durch mein Gehirn: dort auf dem Pulverprahm liegen noch zehn Torpedos, auf jedem sind fünf geladene Zünder — die Holz- und Eisenstücke regnen zwischen ihnen herabwieber — wenn eines davon einen jener fünfzig Zünder

treffen sollte, so ist die Explosion nicht nur des getroffenen Torpedos, sondern aller zehn die unermessliche, sofortige Folge — und auch die der achttausend Pfund Pulver im Brahm. — Diese Gefahr ging jedoch vorüber. — Die ersten Minuten nach der Explosion waren unbeschreiblich.

Der Pulverprahm hatte sich stark auf die Seite geneigt, weil die an Deck liegenden Anker und Steine nach Steuerbord herüber geschleudert worden waren. Hier und da lag eine stöhnende Gestalt, Andere schwankten ihr umher, noch Andere schrien aus dem Wasser erstickt um Hilfe. „Wo ist der Kapitänlieutenant?“ rief ich in Angst. Niemand konnte mir Antwort geben.

Da raffte sich seine bekannte Gestalt hinten am Heck des Pulverprahms auf, der ungeheure Aufdruck hatte ihn dorthin geschleudert. Kaum stand er auf den Füßen, da rief hinter ihm ein Ertrinkender um Hilfe. Er beugte sich über das Heck, griff hinunter und zog einen halbtochten Bootsmannsmaat am Kragen aus dem Wasser. Plötzlich schrie eine Stimme: „Der Pulverprahm brennt!“ Ein leichter Rauch stieg aus der offenen Luke des Fahrzeuges. Er mußte unmittelbar von den Pulverfässern kommen. Mit drei Schritten war der Kapitänlieutenant an der Luke, er stieg auf die Fässer hinauf und warf einige große brennende Wollensetzen heraus, an denen hier und da Pulverförmner aufstiegen. Dann ließ er die Luken sorgfältig schließen.

„Unteroffizier Sch., verlesen Sie die Leute, damit wir sehen, wer fehlt“, rief er dann. Der Gerufene raffte sich irgendwo auf und wankte herbei; Haar und Augenbrauen waren ihm verengt und seine Jacke hing ihm in verflochten Fegen vom Leibe; er war unfähig, einige zusammenhängende Worte herauszubringen. Das Listenbuch war verloren. Die beiden Torpedos in der Barkasse waren explodirt — wodurch? Niemand weiß es — und hatten von den dreizehn Mann der Bemannung derselben sieben getödtet, zerrissen und im Atome zerschmettert, die Uebrigen wurden mehr oder weniger schwerverwundet aus dem Wasser gezogen.

Das Fahrzeug selbst war verschwunden; an der Stelle, wo es gelegen, zeigten sich einige Pflanzen des Brahms arg zerplittert und zerbroden. Wir lasen die schwerverwundeten zusammen und brachten sie auf die „Elbe“. Auch dieses Fahrzeug trug die Spuren der Katastrophe. Der Schornstein war verschiedentlich durchlöchert und, wie auch die äußere Schanzkleidung und die Kajitsklappen, mit Fleischstücken überziet. Die Glasfenster der Vorkajüte zerbrachen vom Luftdruck und die nach innen fliegenden Splitter verletzten einen Mann erheblich im Gesicht. Fragmente von größeren menschlichen Knochen lagen an Deck — die Körper, von denen sie Theile gewesen, wandelten noch vor wenigen Minuten unter den Lebenden — wo blieb der Geist, der sie besetzte?

Das war eine traurige Fahrt, als ich die fünf schwerverletzten an Bord der „Elbe“ nach Kiel geleitete! Der Wind hatte sich wieder gedreht, der Himmel war wieder gleichmäßig grau und der Regen stäubte ununterbrochen darnieder. Neben jedem der Aermpfen sah ein Kamerad, er unterstülzte liebevoll das todesbleiche Haupt oder fühlte die schrecklichen Wunden. — Einige von ihnen starben später noch im Lazarath.

Am zweiten Morgen nach dem Stredenstage trat ein Landfrischer in mein Bureau, gab an, daß er unten in den Binjen des Strandes einen menschlichen Kumpf gefunden habe und — beanspruchte eine Belohnung. — It is an ill wind that blows nobody good! Mit schwerem Herzen ging ich durch das Dorf hinab nach dem Gestade des sonnig blinkenden Hafens, um die traurigen Reste, wenn möglich, zu rekonosziren. Spielend plätscherten die Wellen zwischen den Binjen und Steinen, spielend rollten sie ein entsetzliches Etwas im falschen Wasser hin und her.

Im Zipfel des zerrissenen Wollhemdes fand sich der Name „Heydorn“ der Marine-Instruktion gemäß eingezichnet. Seine hinterlassenen kleinen Habseligkeiten lagen bei mir, nebst denen der anderen Geliebten, im Bureau, darunter ein Bild und Briefe von seiner ihm vor wenig Wochen angetrauten Frau. Und jetzt? Gott sei Dank, daß der armen Frau der letzte ewig in der Erinnerung bleibende Blick auf diese Reste verlagert war!

Kokal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 24. Juli.

Der k. ung. Justizminister hat den Banffyburavater Unter-Richter, Georg Lazar, zum Hofstaatsanwalt, den Mithlbacher Unter-Richter Samuel Groß zum Hofstaatsanwalt und den Szabregener Unter-Richter Friedrich Birblich zum Hofstaatsanwalt ernannt.

(Militärisches.) Ueberlebt werden: die Hauptleute 2. Klasse: Leopold Sennewein, des Art.-Regts. Nr. 5, und Alfred Pflüger, des Art.-Regts. Nr. 8, gegenwärtig in Folge angelegten Dienstausweises; Josef Chmelik, des Art.-Regts. Nr. 8, zugehört der Artillerie-Regiments, zum Artilleriehabe und den Stand des Reichs-Kriegsministeriums.

(Musikalisches.) Morgen spielt im Glasalon des Hermanngartens die weit über die Grenzen unseres engeren Vaterlandes siebenbürgischen berühmte erste Klausenburger Musikkapelle unter Leitung des Salamon Janos und seines Sohnes Vilmos. Es ist das dieselbe Musikgesellschaft, welche während der ganzen Dauer der vorjährigen Weltausstellung in Wien in der „Saarda“ die Anerkennung der aus allen Weltgegenden damals versammelten Freunde origineller Nationalmusik im vollsten Maße erntete. Wir machen daher auf den zu gewöhnlichen seltenen Genuss hiermit aufmerksam und erwähnen vorläufig, daß in dem Salamonischen Orchester auch die ergänzende conditio sine qua echter ungarischer Musik: die Cimbale (Cymbalom) in virtuoser Weise vertreten ist.

(Die Benefice-Vorstellung) für den Schauspieler Herrn Adam findet Morgen statt. Das Programm derselben bietet Aussicht auf Unterhaltung. Es wird gegeben: „Im Wartesalon 1. Klasse“, „Der Werd in der Kohlmeßergasse“ und die Operette „Zauberberge“. Außerdem steht dem Publikum eine Uebersetzung in Aussicht. Herr Stahlberg, unser in Aufstade befindlicher Comitee, hat nämlich dem Beneficianten zugesagt, mitzuwirken.

(Nächtliche Ruhestörung.) Wo man singet, laß dich ruhig nieder. Der alte Spruch spricht für den Gesang und seine Pflege. Allein Alles hat seine Zeit und es gibt Momente, wo es billiger heißen kann: „Dieses Brüllen ist mir schon zuwider“. So dachte neulich in nächtllicher Weile ein Bewohner des großen Platzes, als um die Geisterstunde und nahe bis zum Morgen, die nachtrübe störende Rehen-ererciten auf der Straße erschallten. — Wusensjünger oder besser Studenten im Embryo — sollen, so heißt es, dieser künstlerischen Manie fröhnen. — Denen kann man das so sehr nicht übel nehmen, aber wo bleibt, so fragt der aus der Nachtrübe aufgeschreckte Bürger, der Nachtwächter, der Nachtschweizermeister, kurz die Organe jener Nacht, welche einen Stieher und Bidoque, einen Fesenthal und Dunker zu ihren Gebrütern zählt.

(Hopp genommen.) Vor Abgang des gestrigen Abendzuges wurde ein junger Mann, welcher sich mit Hinterlassung unbedingter Schulden von hier verabschieden wollte, über Requisition eines zum meist beteiligten Gläubigers, an der Abreise auf dem Bahnhofe polizeilich verhindert.

(Praktisch.) Die Geschichte ist nicht alt, denn sie ereignete sich unlängst. Im nahen Salzburg gewahrt ein Herr einen Hermannstädter Bekannten, welcher zu Fuß angefahren kam. „Um Gotteswillen! Wie können Sie bei dieser fürchterlichen Hitze den Weg von Hermannstadt hierher zu Fuß machen? Auf der Eisenbahn kostet die Fahrt auf der III. Klasse 30, auf der IV. Klasse nur 16 kr., Sie zerreißen zweimal so viel Stiefelwerk!“ — „Nicht doch“ — erwiderte der Angeredete — „denn zu solchen Partien pflege ich gewöhnlich die Stiefel eines meiner guten Freunde anzuziehen.“

(Se. Excellenz der Herr Bischof Dr. Michael Fogarasy hat dem Karlsburger freiwilligen Feuerwehrverein 100 fl. gespendet und versprochen, denselben Betrag alljährlich dem genannten Vereine auch fernerhin zuzuwenden.

Am 25. d. beginnt in Karlsburg eine romanische Schauspiel-Gesellschaft ihre Vorstellungen.

„Magyar Polgar“ vernimmt, daß an dem Klausenburger Landesfängererste auch der Hermannstädter Männergesangsverein sich beteiligen werde. Bislang haben wir hiervon nichts gehört.

Vor einigen Tagen sind in Klausenburg zwei Jünglinge in Jersinn verfallen. Die Unglücklichen sind in die hiesige Landesirrenanstalt gebracht worden.

In der Mezöszeg herrscht große Dürre und in Folge dessen großer Wassermangel. Auf dem jüngsten Viehmarkt in Mezöszegent-Peter sind mehrere Stück Hornvieh vor Durst umgekommen.

In Broos wurde dieser Tage beim Reigenen des Abortes im Hause eines dortigen Kaufmannes von den Kanalkämmern die Leiche eines gewaltig getödteten, 2 Monate alten Knäbleins gefunden. Nach der Rabenmutter wird nun gerichtlich geforscht. — Ein bankrotter ungarländischer Handelsmann trat unlängst in Broos als Tanzmeister auf und verschwand unlängst mit einem 16jährigen Mädchen, welches bei ihm Tanzunterricht genommen hatte. Das zärtliche Paar wurde in Piskit erbeutet; die junge Braut mußte heimkehren, der Tanzmeister-Bräutigam aber wurde weidlich durchgeblutet. Er soll keine Lust verspüren, die choreographischen Vorträge in Broos wieder aufzunehmen.

Vorigen Montag erkannte sich in Maros-Basarhely ein Bauernburjche, nachdem er das Käuten in der reformirten Kirche im Kastell beendet hatte, am Glockenstränge. Man fand ihn als Leiche, als am nächsten Tage zur üblichen Zeit wieder geläutet werden sollte.

Während der nächsten Tage spülten die Wogen noch hier einen Fuß und dort einen Arm ans Land, dann wurde Alles in einem Sarge und mit kriegerischen Ehren auf dem Friedhofe zu Rast beerdigt.

Die Torpedo-Detachements zu Wilhelmshaven, in Hamburg und in Sonderburg erlitten später ähnliche Verluste, gegen vierzig Opfer bluteten dem Vaterlande auch auf diesen Altären — aber „auf Vordermannes Leiche sprang der Hintermann!“

Dulce et decorum est pro patria mori.

Notizen.

(Eine Rabenmutter) stand vor wenig Tagen vor dem Schwurgerichtshofe des Departements der Dife in Frankreich. Es war dies die 18 Jahre alte Tochter des Arbeiters Suprelle. Sie hatte am 28. Februar d. J. im Hause ihres Vaters ein lebensfähiges Knäblein geboren und that anfänglich, als ob sie es gut behandelte. Um den halben März aber entbedte ihre Umgehung, daß sie ihrem Kinde die Milch vorenthalte, und am 14. März wurde die Suprelle erwischt, wie sie dem armen Wücheling am offenen Kamin die Füßchen verbrannte, offenbar Willens, ihm einen FeuerTod zu bereiten. In der folgenden Nacht starb das Kind, obwohl es der entmenschten Mutter entrissen worden war. Verhaftet und vor Gericht gestellt, bekannte sie, von Anfang an auf die Tödtung ihres Kindes ausgesetzt zu sein und am Morgen den 14. daselbe mittelst der Feuerzange so lang über die Gluth des Kamins haben lassen wollen, bis dieselbe, nach ihrer Meinung, es gebrüht hätte. Die Geschwornen ließen eigenthümlicher Weise Widerungsstände zu und so kam die Kindesmörderin mit lebenslänglicher Zwangsarbeit davon.

(Billige Frauen und Mädchen.) Einem Kaufmann ging dieser Tage aus Mitleid folgende Geschäfts Empfehlung zu, die wir mit allen Schreibern wiedergeben: „Da ich sehr mein Geschlecht als Holzpantoffelmacher erbinde, so theile ich Ihnen hiermit die Preise von meiner fertigen Waare freundschaftlich mit: Langorige Frauen a Dgd. 2 Thlr., Kurzorig a Dgd. 1 Thlr., 12 Sgr., Große Mädchen a Dgd. 1 Thlr. 6 Sgr., Kinder a Dgd. 2 Thlr., Langorige Männer a Dgd. 2 Thlr. 24 Sgr., Kurzorige a Dgd. 2 Thlr., Große Jungen a Dgd. 1 Thlr. 6 Sgr., Spighatte Frauen a Dgd. 2 Thlr. 12 Sgr. Sollten Sie mit dieser Waare auch noch mit anderen Kaufleuten Geschäfte machen, so erhalten Sie auf obigen Preis Corant noch einen kleinen Rabatt.“

In Deutsch-Telcsch (Kopfer Stuhl) entzündete dieser Tage ein Blitzstrahl eine Scheune und ästerte dieselbe ein.

In Elisabethstadt brach vorige Woche ein Schadenfeuer aus, daselbe hatte zur Folge, daß 3 Henschober verbrannten.

(Ein Obergespan wird gesucht.) Seit Monaten suchen amtliche Organe einen Obergespan und finden ihn nirgends. Im Februar hätte ihm eine Citation eingehändigt werden sollen, welche das fungierende Bezirksgericht nach drei Monaten dem betreffenden Advokaten mit der Bemerkung zurückschickte, daß der Obergespan weder in seinen Amtsstokalitäten, noch in seiner Privatwohnung zu finden gewesen sei. Der Advokat reklamirt nun den Obergespan beim Minister des Innern. „Eggetertez“ veröffentlicht das hierauf bezügliche Gesuch, welchem wir entnehmen, daß es sich um den Maros-Bajárbelyer Obergespan Gregor Turi handelt. In den Schlusszeilen des an den Minister gerichteten Gesuches heißt es: „Ich bitte daher Ew. Excellenz um die Gnade, mich in Ihrer Antwort auf mein gegenwärtiges Gesuch wissen zu lassen, wo der Herr Obergespan Gregor Turi sich aufhält, damit ich den Aufenthaltsort desselben dem betreffenden Gericht anzeigen und dieses das gerichtliche Verfahren gegen den genannten Herrn Obergespan ausüben könne.“

Man hat Kenntniß von einigen Gedichten, welche der Feder von Friedrich Strauß entstammen und zumeist den Familienkreis des großen Denkers berühren. Solcher Art sind die folgenden Zeilen, die der sterbensranke Strauß an seine in Bonn verheiratete Tochter richtete, als diese den Gatten mit Zwillingen beschenkte:

Meiner lieben Tochter Georgine.

Sei'ne Post klingt mir entgegen Aus dem fernem lieben Ort: Gott erbarm' dich, welcher Segen In der engen Wiege dort! Schnell in Ernst verwandelt haben Höhr' Mächte unsern Scherz, Und Du drückst statt eines Knaben Zwei an's frohe Mutterherz.

Ja, an's frohe! Keine Sorgen, Gute Tochter, Dir gemacht! Seinen Rath bringt jeder Morgen, Ihren Traum hat jede Nacht. Wie das Kleckelt Deiner Kinder Treu bis heute Du gehst, Wird das Zweibald auch nicht minder Froh von Dir herangekehrt.

Und wie groß, wie herrlich zeigt Sie auch dir sich, die Natur! Weil der Stamm sich dorred neiget Schmähd den Zweig sie reicher nur. Neu auf seinem letzten Wüßle Führt der Ate sich erhebt, Da sich in die Todesschwelle Jungen Lebens Ahnung mischt.

(Politischer Prozeß gegen Frauen und Mädchen.) Die Energie, mit welcher die preußische Regierung gegen den widerstandigen Klerus zu Felde zieht, bringt es mit sich, daß auch viele Frauen und Mädchen in Konflikt mit den Gerichten gerathen, da doch der Klerus in der weiblichen Bevölkerung die ergebensten und fanatischsten Anhänger besitzt. Der neueste Prozeß dieser Art wird aus Trier gemeldet: Elf Jungfrauen im Alter von 18 bis 26 Jahren beabsichtigten am 8. April, den aus dem Gefängniß von Trier zurückkehrenden Kaplan Thiele auf der Station Quint mit einer Anrede feierlich zu empfangen. Dazu hatte sich eine große Menge Publikum eingefunden. Ein Gendarm forderte sie auf, auseinander zu gehen: ohne Erfolg. Einige der Mädchen wollten zwar Folge leisten, als die eine vortrat und mit den Worten: „Wer seine Religion nicht verlegen will, der bleibe bei ihm“, ihre Freundinnen ermunterte, sich um den Gefeierten zu schaaren und ihm das Geleit zu geben. Dafür wurden von dem Zuchtpolizeigericht 10 der Beschuldigten zu einer zweifachen Strafe, nämlich zu Gefängniß und Geldstrafe, eine derselben, die bei der zu Quint erfolgten Aufforderung nicht anwesend war, aber auf Grund des Vereinsgesetzes nur zur Geldstrafe verurtheilt, und zwar die gedachte Anführerin zu einer Woche Gefängniß und zu 3 Thaler Geldstrafe, eventuell zwei Tagen Gefängniß, von den neun übrigen jede zu drei Tagen Gefängniß, die erste nur zu 3 Thaler Geldstrafe, eventuell zwei Tagen Gefängniß.

(Reiter Zeitungstitel.) In Florenz erscheint ein Blatt unter dem Titel: „Il ladro“ (Der Spitzhube). In welchem Maße der Titel dem Inhalte entspricht, wissen wir nicht, so viel können wir aber mittheilen, daß der Redacteur des Blattes vor Kurzem in Livorno festgenommen wurde, um sich vor Gericht wegen mehrerer gegen sein Blatt angebrachten Klagen zu verantworten.

(Eine unendlich komische Scene,) die aber bald traurige Folgen gehabt hätte, gab es dieser Tage im Theater zu Novara. Ein Tashenpieler, der Vorstellungen gab, hatte auf seinen Anschlagzetteln unter Anderm auch angekündigt, er werde einen lebendigen Menschen verspeisen. Das Publikum, neugierig, wie er diesen Scherz durchzuführen werde, drängte sich des Abends in hellen Haufen in's Theater. Nachdem die Tashenpielerkünste zu Ende waren, entschuldigte sich der Künstler, vom Verspeisen eines lebenden Menschen Abstand nehmen zu müssen, weil sich Keiner dazu erboten habe. Noch hatte er kaum den Mund geschlossen, als auch schon drei junge Leute aus dem Parquet auf die Bühne sprangen, um sich ihm zur Verfügung zu stellen. Der aber in dieser fatalen Situation nicht übelt gefaßt, meinte, er habe in seiner Ankündigung nichts davon gesagt, daß er einen Menschen sammt seinen Kleidern verspeisen wolle; er habe einen nackten dabei im Sinne gehabt. Auf das hin verließen zwei der jungen Leute die Bühne, während der dritte sofort Anstalt machte, sich zu entleiden. Nun war guter Nacht theuer. Unser Tashenpieler rief dem jungen Menschen zu, er habe in seiner Ankündigung allerdings gesagt, er werde einen lebenden Menschen verspeisen, aber davon, daß er ihn ungekostet verspeisen werde, habe er nichts gesagt. Nun ging ein Höllenlärm im Theater los und die Polizei hatte alle Hände voll zu thun, den Tashenpieler mit heiler Haut bei Seite zu schaffen, denn es schien, die Novaresen hatten Lust, ihnrevsits ihn ungekostet zu verspeisen.

(Frauenbildung in Rußland.) Nach der „Russ. Welt“ sind mehrere Professorinnen in St. Petersburg im Begriffe, Vorbereitungscurse für junge Mädchen, welche in die zu errichtenden höheren weiblichen Schulen eintreten wollen, zu veranstalten. In diesen Curfen sollen die alten Sprachen und vor Allem Mathematik gelehrt und unbemittelte Schülerinnen unentgeltlich aufgenommen werden. — In vielen russischen Städten bestehen eigene „Mädchenschulen“, wie Vieles deren Lehrplan mit dem der Knabenschulen gemeinam ist, konnten wir noch nicht ermitteln. Der Lehrplan der russischen Knabenschulen aber gleicht in den Fächern so ziemlich dem der unsrigen und legt einen Hauptdruck auf die classischen Sprachen.

(Eine Kage im Parlamente.) In der jüngsten Sitzung des englischen Unterhauses ereignete sich ein sehr komischer Zwischenfall, der die ehrenwerthen Parlamentmitglieder zu drohnendem Lachen veranlaßte. Eine große graue Kage, angelockt wahrscheinlich von der interessanten Debatte, erschien auf der Oppositionsseite und schritt in aller Mäße zu der Ministerbank hinüber. Die ehrenwerthen Herren lachten laut auf über den seltenen Gast, der jetzt erschreckt, vielleicht auch entkräft über den Kärm, über Nesen und Bärte und Perücken und Hüte ehrenwerther und sehr ehrenwerther Mitglieder zum allergrößten Gaudium des Hauses wie der Galerien hinweg aus den heiligen Hallen verschwand.

(Welches Unheil ein Komma anrichten kann,) davon hat man manche Beispiele. Da neueste, welches zugleich ein Beispiel von der gesetzgeberischen Fünftlichkeit in den Vereinigten Staaten gibt, ist folgendes: In dem Zolltarif, der 1872 in Kraft trat, wurde die Liste von Artikeln, welche zollfrei eingeführt werden sollten, wesentlich vermehrt; unter Anderem kamen dazu auch: „fruit plants, tropical and semitropical“ („Fruchtpflanzen, tropische und halbtropische“). So sollte der Text heißen; aber nachdem das Gesetz gedruckt war, hieß es: „fruit, plants“. Zwischen „Frucht“ und „Pflanzen“ hatte sich ein Komma eingeschlichen und anstatt daß ursprünglich nur tropische Fruchtpflanzen frei sein sollten, hieß es nun: „Früchte, Pflanzen, tropische oder halbtropische“ sind zollfrei, mit anderen Worten also: nicht nur alle tropischen Pflanzen, sondern auch alle Früchte sollen zollfrei sein. Von den letzteren aber war im Originaltexte gar keine Rede gewesen, und die Zollbeamten kümmerten sich um das Komma gar nicht und erhoben nach wie vor Zoll von allen importirten Früchten. Irrend ein Importeur aber entdeckte das wichtige Komma, verlangte freie Einfuhr seiner Früchte, und die Zollbeamten müßten sich dem fügen. Das blieb natürlich kein Geheimniß, und die Früchte-Importeur verlangen jetzt etwa 3 Millionen Dollars ungeleglich erhobener Zölle von eingeführten Früchten zurück, und da sie dem Wortlaut nach vollkommen dazu berechtigt sind, wird man das Stimmchen zahlen müssen. Die einzige Hilfe gegen das fatale Komma bleibt nun, daß der Kongreß durch ein besonderes Gesetz das Komma streicht, wodurch Früchte wieder ihre Zollfreiheit verlieren und dieselbe auf Fruchtpflanzen beschränkt wird.

(Ein wohlthätiger Nabob.) Herr James Lid von San Francisco, der sich im Laufe der Zeit, hauptsächlich durch glückliche Bodenerwerbungen in Kalifornien, ein großes Vermögen erworben, vollzog am 2. Juni l. J. ein Testament, welches seine sämtliche Habe unter sieben Personen vertheilt, die sich wiederum verpflichten mußten, ihm selber 25,000 Pfund jährlich auszubezahlen, sowie andere Legate an Anverwandte im Betrage von 26,000 Pfund zu bezahlen. Den Rest seines Vermögens vertheilte er in folgender Weise: Für Herstellung eines stärkeren Teleskops, als er in irgend einer anderen Weltgegend ersihrt, 700,000 Dollars; der Teleskop muß in einem Observatorium in Kalifornien aufgestellt werden. Zur Herstellung eines Denkmals, welches die Geschichte und den Fortschritt Kaliforniens darstellt und auf dem Grundstück des Staatenkapitals aufgestellt werden muß, 250,000 Dollars; für eine Schule der Medicin in Kalifornien 300,000 Dollars; für ein Denkmal zu Ehren von Francis Scott Key, Verfasser des Liedes: „Star Spangled Banner“ 150,000 Dollars; für eine Heimstätte „alter Damen“, welche sich nicht mehr ernähren können, 100,000 Dollars; für verschiedene wohlthätige Anstalten und Errichtung von Denkmälern zu Ehren von Herrn Lids Eltern und Geschwistern wurden verschiedene kleinere Summen ausgeworfen. Auch das Andenken des Großvaters von Herrn Lids ist bedacht; das Testament meldet von demselben, daß sein Name in deutscher Sprache „Lid“ geschrieben wurde, und daß er im Alter von 104 Jahren gestorben; im Unabhängigkeitskriege habe derselbe viel zu erdulden gehabt. Der Rückstand des Vermögens fällt an die kalifornische Akademie der Künste und den Verein kalifornischer Pioniere.

Z. 376.1874.

Abiso

für die gesammte Feuerwehrmannschaft.

Kameraden!

Der Festausschuß des zweiten ungarischen Feuerwehrtages hat uns in der freundlichsten und zuvorkommendsten Weise zu dem am 5., 6., 7. und 8. September d. J. in Edenburg abzuhaltenden Feuerwehrtage eingeladen.

Die Verhandlungen mancher für unseren Landesverband wichtiger Fragen, der Verkehr mit gleichgesinnten Berufsgenossen, der Tausende von Wehremännern umfassende Festzug, die großartig angelegte Schauübung, die Ausstellung von Vorkaufrequisiten aller Art, sowie eine gästliche Aufnahme werden den Besuchern dieses Feuerwehrtages viel des Interessanten und Angenehmen bieten.

Die 50procentige Fahrpreisermäßigung wurde vom Festausschuß bei allen Bahnverwaltungen angefordert und wird wohl auch zuvorkommlich zugestanden werden.

Anmeldungen zur Theilnahme am Edenburger Feuerwehrtage werden bis zum 10. August jeden Tag (mit Ausnahme des Sonntags) Nachmittags von 5 bis 6 Uhr im Feuerwehrbureau auf dem städtischen Rathhause entgegengenommen.

Hermannstadt, den 21. Juli 1874.

Der Obmann der freiwilligen Feuerwehr: Dr. G. Lindner.

Telegramm

„Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Budapest, 23. Juli. (Abgeordnetenhausung.) In der fortgesetzten Debatte über den Wahlgesehtentwurf sprach Carl Fabritius über die Steuerrückständler und acceptirte die von der Entrichtung der Staatssteuer handelnde Bestimmung der Vorlage. — Finanzminister Ghyeczly antwortete folglich. — Es sind noch 16 Redner von der Linken vorgemerkt. Das Ende der Debatte ist unabschbar.

Morgen Samstag, 25. Juli

im Glasalon des Hermanngartens:

unter Leitung ihrer Kapellmeister Salamon Janos und Sohn Vilmos

Musikalische Reunion

der ersten Musikkapelle aus Klausenburg, welche während der ganzen Dauer der vorjährigen Weltausstellung in Wien ununterbrochen allseitige Anerkennung erntete.

Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein

Friedrich Brejler, Capellmeister.

Anfang halb 8 Uhr. — Entrée 30 kr.

Freundenliste.

Ungarische Krone. S. Diek, aus Reblisch; A. Mann aus Refnar; R. Teutsch aus Schäßburg; D. Fisch aus Pest; F. Meyerhoff aus Brunn; Director Rappo, mit Familie aus Klausenburg; W. Jency aus Großwardein; Bergbanddirector Veneus von Petrolény.

Telegr. Wiener Cours von 23. Juli 1874.

Table with 3 columns: Currency/Instrument, Price, and another Price. Includes entries like Metalliques, National-Anlehen, and London.

